

PETER HARBISON

## THE DAGGERS AND THE HALBERDS OF THE EARLY BRONZE AGE IN IRELAND

*Prähistorische Bronzefunde, Abteilung VI, Bd. 1. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1969. 76 Seiten, 29 Tafeln mit 3 Karten.*

Das Buch ist ein Teil der Doktorarbeit des Verfassers über „die Kupfer- und Bronzefunde der Kupferzeit und der frühen Bronzezeit in Irland“, die 1964 an der philosophischen Fakultät der Universität in Marburg eingereicht wurde.

Das vom Verfasser behandelte Fundmaterial umfaßt bis auf einen geringen Prozentsatz Einzelfunde, die in Mooren oder unter Steinen gefunden wurden. Nur sehr wenige der 142 verarbeiteten Dolche stammen aus Gräbern, über verhältnismäßig viele liegen leider keinerlei Fundnachrichten vor. Der Verfasser betont, daß der Brauch, dem Toten seinen Dolch mitzugeben, von England nach Irland eingeführt worden sei. Daneben aber ist die Tatsache auffällig, daß Dolche häufig im Moor oder unter Steinen niedergelegt wurden. Den Leser führen beide Beobachtungen zwangsläufig auf den Gedanken, ob nicht in den „Verwahrfunden“ an die Bestattung gebundene Totenopfer zu sehen seien. Leider setzt sich der Verfasser mit dieser auffälligen Erscheinung nicht auseinander.

Er führt zunächst ihm bekannte 142 *Dolche* auf, wobei er sie nach typologischen Merkmalen in zahlreiche Formgruppen gliedert. Obwohl von 142 Dolchen nur 13 aus geschlossenen Funden stammen – seien dies nun Gräber oder Depotfunde – und nur einer seiner Dolchtypen sowohl in Gräbern wie Depots auftritt, unternimmt es der Verfasser, sein reiches Material chronologisch zu ordnen, wobei er sich zwangsläufig auf Vergleiche mit Funden benachbarter Gebiete, vor allem aus der Wessex-Kultur Englands, stützen muß. Er kommt im Vergleich mit der Entwicklung in Spanien zu dem Schluß, daß etwa im 18. Jahrhundert die Dolchherstellung und damit die erste Metallproduktion in Irland eingesetzt haben dürfte. Die Dolchentwicklung in Irland spannt er zwischen das 18. und die Mitte des 15. Jahrhunderts. Er glaubt im Gegensatz zu manchen älteren Arbeiten, daß alle irischen Dolche im Lande selbst gefertigt worden seien, da es keine hinreichenden Beweise für Importe gäbe, wenschon die Anregung zur Herstellung von Metalldolchen und auch zur Ausprägung mehrerer Dolchformen von auswärts gekommen sei. So schwächt er seine strenge Formulierung von der ausschließlich irischen Eigenfertigung in seinen Ausführungen über Kulturverbindungen wesentlich ab. Hierbei ist nicht nur sein Hinweis auf die Wessex-Kultur wichtig, sondern auch der auf das europäische Festland, von dem zweifellos die Punkt- und Narbenverzierung mancher irischen Dolche ausgehen dürfte. Der Verfasser glaubt, daß gerade gegen das Ende der frühen Bronzezeit sich der bretonische Einfluß gegenüber jenem aus Südengland stärker durch-

setzt, was auf eine zunehmende Verbindung Irlands mit dem Kontinent zurückzuführen sei.

Wir dürfen dem Verfasser dankbar sein, daß wir durch seine sorgfältige Arbeit endlich das irische Dolchmaterial wohlgeordnet studieren dürfen, möchten aber nicht versäumen, auf die auch ihm selbst durchaus bewußte Schwierigkeit rein typologischer Gruppierungen hinzuweisen. Man stelle sich den Versuch vor, den durch häufige Beifunde glücklicherweise besser datierbaren europäischen Dolchen der Frühbronzezeit eine zeitliche Ordnung nach rein typologischen Gesichtspunkten geben zu wollen, um die Grenzen dieser Arbeit zu erkennen.

Der zweite Teil des Buches ist den *Dolchstäben* gewidmet. Von den etwa 150 irischen Dolchstäben, die der Verfasser behandelt, sind die weitaus meisten Einzelfunde. Die 12 mit Beifunden geborgenen Exemplare fanden sich in Depots. Der Verfasser betont, daß sich bisher kein einziger Stabdolch in einem Grabe fand, eine Beobachtung, die übrigens auch für die europäischen Stabdolche Geltung hat. Der Verfasser weist auch auf die eigenartige Beobachtung hin, daß kein irischer Stabdolch Zeichen der Abnutzung oder Nachschärfung aufweise, was die Frage aufwirft, ob es sich bei dieser Gerätform vielleicht nicht um eine Waffe, sondern nur um ein Zeremonialgerät handeln könne. Leider setzt er sich nicht mit der Tatsache auseinander, daß die Dolchstäbe trotz des Fehlens der Schneiden- und Spitzenabnutzung in Gestalt sekundär angebrachter Nietlöcher eindeutige Anzeichen mehrfacher Schärfung aufweisen, was auch auf langen Gebrauch und häufige Handhabung hindeutet. Auch diese widersprüchlich erscheinende Besonderheit ist besonders in den mitteldeutschen Depots mit Stabdolchen immer wieder zu beobachten. Der Verfasser setzt sich in einer Einleitung mit den bisher vorliegenden Arbeiten über den Ursprung der Stabdolche auseinander. In einer Materialvorlage teilt er die irischen Dolchstäbe in vier Typen ein und versucht in einem abschließenden Kapitel eine chronologische Gliederung, wobei er nochmals auf die schon in der Einführung zitierten Arbeiten über Dolchstäbe eingeht. Er kommt zu dem Schluß, daß die Stabdolchklingen mit gerader Mittelrippe die ursprünglichere Form gegenüber jenen mit geschweiften Mittelrippe darstellen und daß die ersteren Gemeinsamkeiten mit Mitteleuropa – speziell Deutschland – haben, während es sich bei den geschweiften Exemplaren um eine irische Schöpfung handele. Er glaubt, daß die dicken Pflocknieten älter seien als die dünneren Nieten und daß die einige Male in Irland auftretenden Kegelnieten auf einen Einfluß aus Deutschland zurückgehen. Ich glaube nicht, daß man aus der Gestalt der Nieten tragfähigen chronologischen Gewinn ziehen kann. In Mitteleuropa, dem ja doch deutlich die Metallgegenstände der irischen Frühbronzezeit einige Anregungen verdanken, treffen wir an den spätfrühbronzezeitlichen Dolchen häufig dünne, nahezu drahtförmige Nieten mit gewölbten Köpfen, während sich die starken Pflocknieten gerade mit dem Übergang zur mittleren Bronzezeit als herrschende Nietform durchsetzen.

Zwei der irischen Stabdolche tragen Kegelnieten, und mit Recht führt der Verfasser diese Erscheinung auf kontinentalen Einfluß zurück. Wir kennen die steilen Kegelnieten aus

Blech sowohl an den triangulären Vollgriffdolchen aus Frankreich und der Schweiz als auch vor allem an Stabdolchen mit gegossenem Schaftkopf. Die Kegelnieten an den Dolchen besitzen immer eine recht steile Form und bestehen aus dünnem Blech, während an den Stabdolchen – wie u. a. z. B. in den Funden von Groß-Schwechten und Dieskau 3 – auch massive Kegelnieten begegnen. Diese massiven Kegelnieten sind die technischen Prototypen der in der frühen Mittelbronzezeit weit verbreiteten sog. Ringkopfnieten. Die beiden irischen Kegelnieten sind sehr flach und scheinen nach der Zeichnung des Verfassers massiv. Sie entsprechen in ihrer Form eigentlich schon den späteren Ringkopfnieten. Die mit diesen Nieten versehenen Stabdolche gehören in einem Fall zum Typ Cotton, im anderen zum Typ Breagwy des Verfassers. Dieser stellt seine Typengruppe Carn Cotton und Breagwy in eine Periode, die der Bush-Barrow-Phase der Wessex-Kultur entspricht, und gibt dieser eine Zeitdauer zwischen 1700–1550 v. Chr. Ich meine, daß man die Obergrenze dieser Zeitspanne herabsetzen sollte, daß man also die Hauptmasse der irischen Stabdolche nicht vor die Blütezeit der mitteldeutschen Stabdolche, also nicht vor die Zeit von Dieskau 2 und der Leubinger Fürstengräber setzen darf, was der Endphase unserer mitteleuropäischen Frühbronzezeit entspräche. Damit wäre der Datierung Butlers, der die gleiche Auffassung vertritt, der Vorzug zu geben.

Die vorliegende Abhandlung über die Stabdolche darf als wertvoller Beitrag zur Kenntnis des frühbronzezeitlichen Formbestandes betrachtet werden. Doch müssen wir stets dessen eingedenk bleiben, daß es sich mangels datierender Funde um eine wesentlich typologische Arbeit handelt. So manche der hier unter die Stabdolche eingereihten Klingen kann durchaus als gerade geschäfteter Dolch Verwendung gefunden haben, wie wir denn auch an den mitteleuropäischen Vollgriffdolchen gelegentlich Klingen mit rundgewölbter Mittelverstärkung treffen, die sich in ihrer Form nicht von manchen Stabdolchklingen unterscheiden, die uns aber neben anderen Argumenten gemahnen, in welchen Zeitraum die Stabdolchklingen in ihrer Hauptmasse gehören. H.-J. Hundt